

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

“Orientalismus im Spiegel. Der Swami und sein Turban” by Stefanie Burkhardt

was originally published in

Von Kopf bis Fuß. Bausteine zu einer Kulturgeschichte der Kleidung by Christine Kutschbach / Falko Schmieder (Eds.). Berlin, Kulturverlag Kadmos, 2015, 189–194.

This article is used by permission of [Kulturverlag Kadmos](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Orientalismus im Spiegel. Der Swami und sein Turban

STEFANIE BURKHARDT

»Up, India, and conquer the world with your spirituality!«¹ So forderte Swami Vivekananda sein indisches Publikum bei einer Rede in Madras emphatisch auf, mit einem neuen religiösen Selbstbewusstsein in die westliche Welt zu gehen, um dort deren imperialistischen Ansprüchen die behauptete eigene Überlegenheit entgegenzusetzen. Dieser Ausruf des neohinduistischen Mönchs, der in Europa und Nordamerika durch seine Erscheinung und seine Reden auf dem Weltparlament der Religionen in Chicago 1893 große Bekanntheit als *der* Vertreter indischer Religiosität gewann, kann daher als programmatisch für dessen Umgang mit westlicher Kultur in einem vom Kolonialismus geprägten Kontext gelten.

Das Weltparlament der Religionen ist Schauplatz vieler Begegnungen, die zu außerordentlich wirkmächtigen Schleifen und Knoten im europäischen und nordamerikanischen Kontext, aber auch in vielen asiatischen Ländern beigetragen haben. Es sei an dieser Stelle nur exemplarisch an Anagarika Dharmapala (Ceylon) und Soyen Shaku (Japan) erinnert, die als buddhistische Repräsentanten auf dem Weltparlament vertreten waren und in der Folge westliche Vorstellungen von Buddhismus entscheidend geprägt haben. Swami Vivekananda gehörte eindeutig zu den auffälligsten und populärsten, zu den prägendsten Repräsentanten nicht-christlicher Religionen in Chicago. War es das offiziell propagierte Ziel und Ethos der Veranstaltung, die Vielfalt und Tiefe religiöser Wahrheiten der gesamten Menschheit zu präsentieren und gleichberechtigt miteinander ins Gespräch zu bringen, so stellte Vivekananda das Spektakel retrospektiv kritisch so

ॐ नमो भगवते वासुदेवाय
One impulse - mind & body - beyond things
beyond qualities - I know damn little



Swami Vivekananda

Swami Vivekananda im Turban, 1893

dar: »The Parliament of Religion was organized with the intention of proving the superiority of the Christian religion over other forms of faith [...] [and] was intended for a ›heathen show‹ before the world.«²

Wie es jedoch in kolonialen Diskursen an vielen Phänomenen variantenreich zu beobachten ist, so finden wir auch bei einem genaueren Blick auf Vivekananda nicht nur eindeutige Kritik oder Anerkennung solcher Hierarchisierungen, sondern allerlei Hybrides sowie vor allem eine Art gegenimperialistische Strategie der Rückspiegelung westlicher Stereotype zu ganz eigenen Zwecken. Sie verdichtet sich in seinem Auftreten, seinem Stil und ganz besonders in seiner Kleidung. In sämtlichen Zeitzeugenberichten, wie auch in späteren biografischen Schriften, wird Vivekanandas Erscheinung in Amerika nie ohne Hinweis auf seine Kleidung und deren außerordentliche Wirkung beschrieben. So heißt es beispielsweise in dessen offizieller Biografie geradezu schwärmerisch (worin sie keineswegs eine Ausnahme darstellt) zur Eröffnungssitzung des Weltparlaments:

With them [the other representatives, S.B.] sat Swami Vivekananda, who represented no particular sect, but the Universal Religion of the Vedas, and who spoke, as will presently be seen, for the religious aspiration of all humanity. His gorgeous robe, large yellow turban, bronze complexion, and fine features stood out prominently on the platform and drew everybody's notice.³

Mönchsrobe und Turban wählte sich der Swami als seine Markenzeichen im Westen. In der Farbwahl – gelb, orange, bisweilen gar pink – und ihrer Materialität – feinste, glänzende Seide – waren sie nicht nur äußerst auffällig, sie gehörten darüber hinaus auch keineswegs zur üblichen Kleidung eines Mönchs oder generell eines Mannes in der bengalischen Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts. Dementsprechend war Vivekananda gerade kein ›authentischer‹ Repräsentant, er wurde aber durchaus als solcher wahrgenommen. Es erscheint daher nicht abwegig, hinter seiner Einkleidung eine gewisse Strategie zu vermuten. Der Swami war auf diese Weise nicht nur kaum zu übersehen, er bediente auch zuverlässig ein ganz bestimmtes, seit langem geprägtes westliches Bild von Indien.

Im Anschluss an das von Johann Gottfried Herder in seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*

entworfene idealisierte Indienbild imaginierten auch die Frühromantiker um Novalis und die Brüder Schlegel eine dort beheimatete Kultur, die bei ihnen vor allem durch eine überlegene Mythologie und Poesie geprägt war. Es entstand das Stereotyp des sanften, leidenschaftslos freudigen Inders, eines Weisen aus dem Morgenland, der Mythisches und Magisches in vollkommener Harmonie mit dem Natürlichen vereint. Der allgemeine europäische Orientalismus und Exotismus tat sein Übriges zu einer verallgemeinernden Sicht auf den ›Orient‹ als geschichtslosen Ort ohne Fortschritt und Aufklärung, aber voller Märchen und voll ursprünglicher Religiosität. Der Turban nun, wie ihn auch Swami Vivekananda seinerzeit in Chicago trug, fungiert als hervorragendes textiles Symbol solcher Fantasien. Er weckt Assoziationen an den Sultan aus *Tausendundeiner Nacht* und an die als archaisch empfundene Würde und den Reichtum der indischen Maharadschas. Er repräsentiert die romantisch verklärte Seite des westlichen Orientbildes und evoziert eine Aura von Authentizität und Autorität. Vivekanandas Mönchsrobe fügt dem die spezifisch indische Konnotation des sanftmütigen Heiligen hinzu.

An der großen Aufmerksamkeit, die Vivekananda auf dem Weltparlament der Religionen zuteilwurde, und an den verzückten Reaktionen und schwärmerischen Beschreibungen seiner Person lässt sich ablesen, wie passgenau dessen Erscheinungsbild zu den Hoffnungen und Erwartungen seines amerikanischen Publikums passte. In einem Zeitungsbericht im *Boston Evening Transcript* vom 30. September 1893 heißt es beispielsweise:

The most striking figure one meets in this anteroom is Swami Vivekananda, the Brahmin monk.⁴ He is a large, well-built man, with the superb carriage of the Hindustanis, his face clean shaven, squarely moulded regular features, white teeth, and with well-chiselled lips that are usually parted in a benevolent smile while he is conversing. His finely poised head is crowned with either a lemon colored or a red turban, and his cassock (not the technical name for this garment), belted in at the waist and falling below the knees, alternates in a bright orange and rich crimson. [...] It is quite apparent, however, from the deportment, the general appearance of Mr. Vivekananda that he was born among high castes — years of

voluntary poverty and homeless wanderings have not robbed him of his birthright of gentleman; even his family name is unknown; he took that of Vivekananda in embracing a religious career, and »Swami« is merely the title of reverend accorded to him. He cannot be far along in the thirties, and looks as if made for this life and its fruition, as well as for meditation on the life beyond. One cannot help wondering what could have been the turning point with him.⁵

Vivekananda bediente jedoch nicht einfach naiv die westlichen Klischees. Vielmehr passte die Rolle, die ihm in dieser »heathen show« gegeben wurde, ausgezeichnet zu der Mission, für die er überhaupt nach Amerika gereist war. Wie andere Protagonisten des sogenannten Neo-Hinduismus des 19. und 20. Jahrhunderts hatte auch Swami Vivekananda ambivalente Beziehungen zu den europäischen Ansichten, mit denen er vor allem durch seine Schul- und Hochschulbildung in christlichen Einrichtungen Britisch-Indiens in engen Kontakt und Austausch zu treten gezwungen war. Das Ergebnis – eine von ihm ausgerufene Universalreligion auf den Grundlagen der Lehre seines Gurus Ramakrishna und des (vor allem von der europäischen indologischen Forschung favorisierten) Advaita Vedanta – war ein prototypisches Produkt von Mechanismen der kolonialen *contact zone*. Viele der Klischees des sanften, mythischen, weisen Indiens hatte Vivekananda übernommen und wendete sie nun gegen den Westen selbst. Indien sei in seiner religiös begründeten Toleranz und der das Christentum weit in den Schatten stellenden Weisheit und tiefen Wahrheit der Veden dem Westen weit überlegen.⁶ Entsprechend tadelte er auch in Chicago die Arroganz der christlichen Missionare in Indien und deren Blindheit für die eigentliche Not des Volkes. Indien fehle es nicht an Religion, sondern an menschenwürdigen Lebensbedingungen: Nahrung, Kleidung, Obdach und Strukturen, in denen die Armen des Landes dauerhaft für ihr eigenes Auskommen sorgen könnten.⁷ In einer Figur, die Auto-Orientalismus und Okzidentalismus in sich vereint, predigte er den Menschen in Amerika, das spirituelle Indien biete seine geistigen Gaben an im Tausch gegen Hilfe aus dem materialistischen Westen. Von der Qualität seines Einsatzes

in diesem angestrebten Warenverkehr zwischen ›Orient‹ und ›Okzident‹ hätte er seine Geschäftspartner wohl kaum besser überzeugen können als eingehüllt in Mönchsrobe und Turban, textile Symbole für den weisen Heiligen aus dem fernen Indien.

Anmerkungen

- 1 Swami Vivekananda: *The Work Before Us*, in: ders.: *The Complete Works of Swami Vivekananda*, Kalkutta 2006, Bd. 3, S. 277.
- 2 Swami Vivekananda: *The Abroad and the Problems at Home. The Hindu*, Madras, February 1897, in: ders.: *The Complete Works*, Bd. 5, S. 211.
- 3 Swami Nikhilananda: *Vivekananda. A Biography*, Kalkutta 2010, S. 132.
- 4 Vivekanda war kein Brahmane, sondern Kshatria. Dieser und andere Titel wie ›priest‹ oder ›Rajah‹ wurden Vivekananda immer wieder zugeschrieben.
- 5 *Hindus at the Fair*. Boston Evening Transcript, 30. September 1893, in: Vivekananda: *The Complete Works*, Bd. 3, S. 471.
- 6 Vgl. Vivekananda: *The Work Before Us*, S. 269–284, insbesondere S. 274 f.: »To my mind that is the argument why our religion is truer than any other religion, because it never conquered, because it never shed blood, because its mouth always shed on all, words of blessing, of peace, words of love and sympathy. [...] Ours is the religion of which Buddhism with all its greatness is a rebel child, and of which Christianity is a very patchy imitation.«
- 7 Vgl. Swami Vivekananda: *Religion not the Crying Need of India*. 20th September, 1893, in: ders.: *The Complete Works*, Bd. 1, S. 20: »You erect churches all through India, but the crying evil in the East is not religion – they have religion enough – but it is bread that the suffering millions of burning India cry out for with parched throats. [...] I came here to seek aid for my impoverished people [...].«